



## SEPARATUM

© 2010 by Schwabe AG, Verlag, Basel  
Dieses Separatum ist ausschließlich  
für den Eigengebrauch bestimmt und darf  
ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlags  
nicht anderweitig verwendet werden.

TENOR – TEXT UND NORMATIVITÄT

1

HERAUSGEGEBEN VON  
MICHELE LUMINATI, WOLFGANG W. MÜLLER  
UND ENNO RUDOLPH

SCHWABE VERLAG BASEL

# SPIELRÄUME UND GRENZEN DER INTERPRETATION

PHILOSOPHIE, THEOLOGIE  
UND RECHTSWISSENSCHAFT IM GESPRÄCH

HERAUSGEGEBEN VON  
MICHELE LUMINATI, WOLFGANG W. MÜLLER,  
ENNO RUDOLPH UND NIKOLAUS LINDER

SCHWABE VERLAG BASEL

Publiziert mit Unterstützung der Universität Luzern

© 2010 by Schwabe AG, Verlag, Basel  
Gesamtherstellung: Schwabe AG, Druckerei, Muttenz/Basel  
Printed in Switzerland  
ISBN 978-3-7965-2673-2  
[www.schwabe.ch](http://www.schwabe.ch)

## Inhalt

Vorwort .....	7
Jan Assmann: Der Raum der Schrift .....	9
Carlo Ginzburg: Der Buchstabe tötet Einige Schlussfolgerungen aus 2. Korinther 3,6 .....	29
Andreas Mauz: Textgenese und Normativität Zur Interpretation heiligender Schreibszenen (Buch Mormon, Jer 36) .....	59
Pierre Bühler: <i>Norma normans – norma normata</i> Zum Umgang mit der Normativität in der Auslegung der Heiligen Schrift .....	89
Peter Hofmann: Die Bibel als Erste Theologie, der Kanon als Norm? Zur systematisch-theologischen Bedeutung einer intertextuellen Schriftlektüre .....	104
Inge Kroppenberg: <i>Ut interpretatio desideraret prudentium auctoritatem</i> Zur <i>interpretatio</i> der republikanischen Juristen Roms .....	119
Paolo Becchi: ‘Interpretation’ im antiken, mittelalterlichen und modernen Sprachgebrauch. Ein Überblick .....	139
Riccardo Guastini: Kognitivismus und Skeptizismus in der Theorie der Interpretation .....	153

Emil Angehrn: Der Text als Norm der Interpretation? .....	165
Thomas Steinfeld: Die Enden der Parabel. Über das Wort als Norm und den Satz als unterschätzte Größe der Interpretation .....	184
Franc Wagner: Text im Kontext. Sprachliche Indikatoren des Kontextbezugs .....	204
Personenregister .....	224
Sachregister .....	227

## Der Text als Norm der Interpretation?

*Emil Angebrn*

Texte werden gelesen. Sie werden, da ihr Sinn oft nicht klar ist, ausgelegt, und sie werden verschieden ausgelegt. Der Schwierigkeit, einen Text zu verstehen und ihn richtig zu verstehen, entspricht der Streit der Interpretationen. Dieser Streit betrifft nicht nur die inhaltlichen Deutungen, sondern vorab die Methoden, die Frage, *wie* ein Text zu lesen, nach welchem Leitfaden er zu interpretieren sei.<sup>1</sup> In Frage stehen Kriterien oder Normen der Interpretation, hinsichtlich derer der Dissens nicht geringer, ja umfassender und abgründiger ist als im Blick auf inhaltliche Auslegungen. Die Frage nach den Normen der Interpretation berührt einen Aspekt des umfassenderen Zusammenhangs von Text und Normativität, der zum Grundbestand der hermeneutischen Konstellation gehört. Ich versuche diese Frage zu verdeutlichen, indem ich sie von anderen Aspekten dieses Zusammenhangs abhebe.

### *1. Normative Texte als Gegenstand der Hermeneutik*

Einen Fokus klassischer Hermeneutik bildet die Auslegung normativer Texte. Hermeneutik hat paradigmatisch mit Texten, Äußerungen und Dokumenten zu tun, die eine herausgehobene Geltung, eine besondere Autorität besitzen, welche die Menschen dazu nötigt, ihren Sinn zu erforschen. Hermes ist der Überbringer göttlicher Botschaften, die Dichter sind nach Platon Hermeneuten der Götter.<sup>2</sup> Hermeneutik hat in ihren klassischen Ausprägungen als juristische, theologische und philologische Hermeneutik mit autoritativen – nor-

<sup>1</sup> Darauf verweist etwa P. Ricœur's Titel: Der Konflikt der Interpretationen.

<sup>2</sup> Platon: Ion 534e.

mativen, heiligen, klassischen – Texten zu tun, deren Sinn und Geltung sie auszulegen und zu vermitteln hat. Dass die Undeutlichkeit oder Mehrdeutigkeit von Texten nicht in eine Beliebigkeit divergierender Interpretationen hinein aufgelöst werden darf, liegt auch daran, dass in dem zu Verstehenden etwas Maßgebliches, Gültiges ist, das sich solcher Beliebigkeit widersetzt. Der besondere Anspruch dessen, was sich zu verstehen gibt und nach Deutung verlangt, überlagert sich mit dem Verlangen des Menschen nach Sinn und Verständnis. Dieser Anspruch kann von verschiedener Art sein.

In einem engen Sinn normativ sind Gesetzestexte, die Vorschriften formulieren, welche das Zusammenleben der Menschen regeln. Soziale Verbindlichkeiten, die sich auch in schriftlosen Traditionen und geteilten Lebensformen artikulieren und verfestigen können, erhalten durch die Verschriftlichung einen besonderen Status, der sie auf Dauer stellt, ihre Aussage vereindeutigt, sie aber auch für die Kommentierung, den exegetischen Disput und die kritische Reflexion verfügbar macht. Solche Texte gewinnen für das Gemeinwesen eine Autorität besonderer Art, sie sind öffentliche Regelinstanzen, nach denen sich staatliches Handeln richtet und an welche der Einzelne appellieren kann.

In einem weiteren Sinn normativ können sakrale Texte sein. Sie können Gesetzestafeln enthalten, göttliche Vorschriften und moralische Regeln, aber auch exemplarische Erzählungen, die für eine Gemeinschaft orientierende Funktion haben, Welt- und Menschenbilder, Gottesvorstellungen und Heilsversprechen. Mythische Erzählungen und Offenbarungstexte haben eine herausgehobene Geltung sowohl durch ihren Gegenstand, als Rede vom Göttlichen, wie ihre existentielle Bedeutsamkeit im Leben von Individuen und Gesellschaften.

In einem noch allgemeineren Sinn kommt klassischen Schriften des Altertums durch die Maßgeblichkeit ihrer Formen wie ihrer Inhalte eine normative Funktion zu. Fassbar in ihrem Lebensbezug ist diese etwa im Epos und in der Tragödie, in der exemplarischen Darstellung menschlichen Handelns und Leidens, in der Verständigung über Grundbedingungen von Glück, Schuld und Sühne. Nach anderer Hinsicht fungieren solche Schriften normierend durch die Klassizität ihrer gedanklich-sprachlichen Form, als Teil einer reflexiven literarischen Tradition.

Wenn wir uns so am schematischen Raster der 'speziellen' Hermeneutiken orientieren, können wir sagen, dass Hermeneutik in ihrer historischen Entstehung originär mit 'normativen' bzw. autoritativen Texten befasst ist. Sie

müssen nicht notwendig normativ im engen Sinn sein; nur zum Teil formulieren oder begründen sie Sollenssätze. Wohl aber haben sie im Ganzen mit Fragen der Orientierung und moralischen Richtigkeit zu tun, dienen sie der Verständigung über Werte und Zwecke des Handelns, über Sinn und Not des menschlichen Lebens. Sie sind Teil der kulturellen Repräsentation und Lebensgestaltung und gehen in die ethisch-rechtlichen Grundlagen von Traditionen und Gemeinschaften ein. Die ursprünglich praktische Bedeutung solcher Texte reflektiert sich im hermeneutischen Umgang mit ihnen, der nach Gadamer, über das Verstehen und Auslegen hinaus, wesentlich durch die Praxis der Anwendung bestimmt ist.<sup>3</sup> Die Kunst der Auslegung dient danach keinem rein kognitiven Zweck, sondern steht von vornherein im Horizont lebensweltlicher Bedeutsamkeit: als Anwendung eines Gesetzes, als Geltendmachen einer religiösen Lehre und Konkretisierung moralischer Ideale, als Vermittlung tradierter Sinngehalte mit dem Lebens- und Verstehenshorizont der Leser und Hörer. Die Triftigkeit der hermeneutischen Sinnexplikation hat ihr Gewicht vor dem Hintergrund der praktischen Bedeutsamkeit des Textes und im Blick auf diese Bedeutsamkeit (die des Näheren als moralische, religiöse, rechtliche, existentielle, kulturelle bestimmt sein kann). Wenn davon die Rede ist, dass Hermeneutik idealtypisch mit 'normativen' Texten zu tun hat, so handelt es sich soweit um eine Normativität, die durch den Inhalt dieser Texte begründet ist und deren Normcharakter als praktischer, als Norm für das Leben bestimmt ist. Im Blick sind Texte, die durch sich selbst, kraft der Autorität ihres Verfassers und mittels ihrer Aussage, eine orientierende, maßgebliche und regulierende Funktion für die individuelle oder soziale Existenz haben.

## *2. Kriterien der Textinterpretation*

Um eine ganz andere Beziehung zwischen Text und Normativität handelt es sich, wenn wir von Normen für den Text, genauer für die Interpretation von Texten sprechen.<sup>4</sup> Für den Umgang mit Texten wie Kulturgegenständen überhaupt gilt, dass ihr Verständnis und ihre Auslegung nicht beliebig und regellos sein können. Kommunikation und soziale Praktiken beruhen auf einer gewis-

<sup>3</sup> H.-G. Gadamer: *Wahrheit und Methode*, 312ff.

<sup>4</sup> Außer Betracht bleiben hier Normen der Textproduktion.

sen Verlässlichkeit der geteilten Interpretationen und des gemeinsamen Sinnraums. Hermeneutische Theorie versucht die Logik dieses Verstehens zu erschließen und ihre impliziten, teils expliziten Regeln herauszuarbeiten und zu begründen. Diese Regeln sind von vielerlei Art.

### 2.1. *Intentio auctoris*

Eine erste, nächstliegende Herangehensweise an den Text scheint jene, die erfassen will, welche Bedeutung der Autor in ihn hineingelegt hat, was er mit ihm sagen wollte. Die hermeneutische Arbeit am Text kann versuchen, das ursprünglich Gemeinte zu entziffern, die schriftliche Fixierung idealiter in den sprachlichen Äußerungsakt oder gar in das ursprüngliche Meinen zurückzuübersetzen. Die *intentio auctoris* ist der erste Maßstab im Streit der Interpretationen. Konkurrierende Lesarten haben ihre Richtschnur an der Intention des Autors – nicht der inneren Wahrheit (oder Schlüssigkeit, Prägnanz etc.) des Ausgesagten. Klassische hermeneutische Methoden dienen dem Ziel, die Materialisierung der Intention in der Verschriftlichung gleichsam rückgängig zu machen und diese auf das Sagenwollen des Autors hin zu durchdringen (noch dort, wo es darum geht, einen Autor «besser zu verstehen, als er selbst von sich Rechenschaft geben könne»);<sup>5</sup> teils wird diese Rückübersetzung durch eine indirekte Hermeneutik ergänzt, die hinter die Intention zurückgeht und dasjenige in Rechnung stellt, was unabhängig vom Wissen und Meinen des Autors in dessen Äußerung eingegangen ist und deren Sinn mit bestimmt.

Leitend für diesen Ansatz ist die Intuition, die den Ursprung des Sinns im Meinen, Wollen oder Sagen von Subjekten sieht; im weiteren Horizont ist die hermeneutische Überzeugung tragend, dass es Sinn nur mit Bezug auf Subjekte – als Sinn von Subjekten und für Subjekte –, nicht als Eigenschaft objektiver Systeme gibt und dass das Subjekt damit auch Referenzpunkt unseres Verstehens und Interpretierens ist.<sup>6</sup> Es ist eine Vorstellung, die im Kontext der modernen Infragestellungen des Subjekts ihrerseits problematisiert worden ist. Die Nichtsouveränität des Subjekts, das nicht aus sich kommt und in seinem Ausdruck nicht mit sich eins wird, ist in neueren Diskussionen der

<sup>5</sup> F. Schleiermacher: Begriff der Hermeneutik, 325.

<sup>6</sup> Vgl. E. Angehrn: Subjekt und Sinn, 51–68.

Phänomenologie und Hermeneutik vielfach beschrieben worden. Die Kritik am metaphysischen Ursprungsgedanken verbindet sich darin mit der Kritik am transparenten und sich selbst präsenten Subjekt. Das Subjekt, auch wenn es Referenzpunkt des Verstehens bleibt, ist zugleich in seiner Endlichkeit und Bedingtheit, seiner Leiblichkeit und seinem historischen Situiertsein zu reflektieren.

Mit der Abschwächung des Subjekts verblasst die Autorität des Autors als des eigentlichen oder gar alleinigen Urhebers des Sinns. Unter dem plakativen Programmtitel *La mort de l'auteur* hat Roland Barthes die These aufgestellt, dass die Figur des Autors keine Konstante im kulturellen Umgang mit Texten, sondern eine moderne Erfindung sei, die jedoch seit dem 19. Jahrhundert sukzessiv in die Defensive gerät und ihre Geltung gegenüber der Eigenständigkeit des Textes und der Eigenmacht des Lesers verliert.<sup>7</sup> Umberto Eco hat die Triade Autor-Text-Leser als schematisches Bezugsraster der Interpretation aufgespannt, die sich je nachdem an der *intentio auctoris*, der *intentio operis* oder der *intentio lectoris* orientiert.<sup>8</sup> Zur Diskussion steht die systematische Relativierung und historische Zurückdrängung des Autorprinzips, welches den Verfasser idealiter als Ursprung der Bedeutung und Prinzip der Kohärenz des Diskurses statuiert.<sup>9</sup> Das Privileg der Autorschaft als Richtschnur der Auslegung liegt darin, dass wir den Sinn auf einen Ursprung zurückführen, der in der Hervorbringung von Sinn seiner selbst bewusst ist und sich und anderen über das Gemeinte idealiter Rechenschaft ablegen kann.<sup>10</sup> Jacques Derrida hat die Figur dieser Selbstpräsenz – als Figur der sich selbst vernehmenden Stimme – als maßgebliche Instanz des Sinns und Richtschnur des Verstehens zurückgewiesen.<sup>11</sup> Die Problematisierung des Autors ist keine bloße Verschiebung der Herkunft, sondern eine Neubestimmung des Sinnbegriffs selbst.

<sup>7</sup> R. Barthes: *La mort de l'auteur*, 12–17.

<sup>8</sup> U. Eco: *Zwischen Autor und Text*, 75–98.

<sup>9</sup> M. Foucault: *L'ordre du discours*, 28.

<sup>10</sup> Vgl. Platon: *Phaidros* 275 d-e.

<sup>11</sup> J. Derrida: *La voix et le phénomène*.

## 2.2. *Der Sinn des Textes*

Das Gegenmodell zum Rekurs auf den Autor bildet die Autorität des Textes. Der Text ist Ort und Instanz des Sinns und er ist darin zugleich Kriterium der Lektüre. Verstehen soll nicht letztlich ergründen, was jemand gemeint oder gesagt hat (oder hätte sagen wollen oder unwissentlich ausgedrückt hat), sondern was der Text selbst sagt. Nicht das Sagen, sondern das Gesagte ist das zu Verstehende. Nicht das subjektive Meinen, sondern der dem Text immanente, 'objektive' Sinn ist Maßstab der Deutung. Ein klassisches Vorbild sind wiederum die heiligen Texte, sofern ihre Aussage auch in Ablösung vom Verfasser, der unbekannt sein kann oder nur als Sprachrohr einer Botschaft, nicht als deren eigentlicher Autor fungiert, Autorität besitzt. In gewisser Hinsicht vollzieht sich dieser Transfer mit dem Übergang in die Schrift als solchem, mit dem sich eine Äußerung von ihrer Herkunft – dem direkten Sprechakt, der Äußerungssituation und den ursprünglichen Adressaten – ablöst und den Autor gleichsam in die Vergangenheit zurücktreten und nach Barthes' Formel sterben lässt. Nach Barthes macht es ein spezifisches Merkmal neuer Schreibweisen aus, dieses Zurücktreten mit zu artikulieren: Für Mallarmé «ist es die Sprache, die spricht, nicht der Autor»<sup>12</sup> – eine Figur, die ohne diesen historischen Index analog in Heideggers Wendung «Die Sprache spricht»<sup>13</sup> wiederkehrt, welche eine Zurücknahme des Subjekts in das Medium des Sinns meint, das dabei gleichsam seine Medialität abstreift und zum eigentlichen 'Subjekt' der Rede wird. Die Literaturtheorie hat unterschiedliche Konzepte ausgearbeitet, die den immanenten Sinnraum des Textes in seiner Funktionsweise beschreiben und gegen den 'intentionalen Fehlschluss'<sup>14</sup> einer autorfixierten Lektüre zur Geltung bringen. In einer radikalen Version hat die Dekonstruktion die Bewegungen nachgezeichnet, in denen sich ein Textsinn jenseits des subjektiven Meinens konstituiert. Lektüre hat auf das indirekte Sprechen, die Mehrschichtigkeiten und Überlagerungen im Text, die Vernetzung mit seiner Herkunft und anderen Texten zu achten, um den Bedeutungslinien nachzugehen und darin den Sinn 'des Textes' zur Artikulation zu bringen.

<sup>12</sup> R. Barthes: *Der Tod des Autors*, 185ff., vgl. 187.

<sup>13</sup> M. Heidegger: *Unterwegs zur Sprache*, 12.

<sup>14</sup> W. K. Wimsatt, M. C. Beardsley: *Der intentionale Fehlschluss*, 84–101.

In alledem geht es nicht nur um die Zurückdrängung des Autors, sondern um eine affirmative Verselbstständigung, durch welche der Text zum originären Ort des Sinns, zum Träger einer Botschaft wird. Hans-Georg Gadamer hat diesen Gedanken am Beispiel der sogenannten 'eminenten' Texte ausgeführt, deren eigenständiges Sinnpotential sie zur Quelle von Wiederholung und Deutung werden lässt. Ähnlich hat Walter Benjamin das Motiv der Übersetzung expliziert, das er nicht nur bei der Übertragung in eine andere Sprache, sondern ebenso im innersprachlichen Kommentieren, Auslegen und Weiterschreiben am Werk sieht. Texte sind nach ihm nicht nur wesensmäßig übersetzungsfähig, sondern übersetzungsbedürftig: Sie bedürfen der Rezeption, Tradierung und Explikation durch andere, um dasjenige, was in ihnen angelegt, aber nie vollständig ausgedrückt ist, zur Sprache zu bringen. Solche Übersetzung lässt zu Wort kommen, was im Text als Ungesagtes entbunden werden muss, was gleichsam zwischen den Zeilen geschrieben steht – wie Benjamin namentlich mit Bezug auf die heiligen Texte festhält, die «zwischen den Zeilen ihre virtuelle Übersetzung» enthalten.<sup>15</sup> Aber auch die philologische Hermeneutik illustriert die Eigengeltung des Textes, in gewisser Weise sogar noch direkter, sofern sie das Bemühen um den Text als solchen, unabhängig von der präskriptiven oder praktischen Ausrichtung des Inhalts (wie in juristischen oder theologischen Texten), verkörpert. Die Achtung für die Schrift und die Kultur des Textes – der Kritik, Übersetzung, Kommentierung, Edition – sind Indizien einer Geltung, die dem Text als solchem innewohnt und auch die Weise des Umgangs mit ihm bestimmt. Gerade klassische Texte oder Kunstwerke aus dem Altertum, deren Autorschaft teils unbekannt oder ungesichert ist, die aber unabhängig davon Vorbild- und Orientierungsfunktion in der Geschichte besitzen, können diese Eigengeltung des Werks exemplarisch verkörpern. Nicht zuletzt verbindet sich mit dieser Eigengeltung des Werks seine exegetische Autorität, die den Text selbst zur Norm seiner Interpretation werden lässt.<sup>16</sup>

<sup>15</sup> W. Benjamin: Die Aufgabe des Übersetzers, 21.

<sup>16</sup> Ein spezieller Aspekt dieser Normfunktion ist der Status des Originals. Das Original ist Vorlage der Nachahmung und Gegenstand der Rekonstruktion; nach Benjamin kann nur das Original (und nicht ein schon übertragener Text) Gegenstand von Übersetzung sein. Darin liegt ein Analogon zur Autorfigur als Sinnursprung; das Original ist nicht nur das Erste in der Kette der Tradierung und Verwandlung, sondern steht zugleich für die Quelle und das Potential des interpretativ zu entfaltenden Sinns. Ein weiterer Aspekt betrifft den Status des Originals in seinem Gegensatz nicht zur Kopie oder zur Übersetzung, sondern zur Fälschung.

### 2.3. *Rezeption und Lektüre*

Allerdings hat sich schon angedeutet, dass nicht der Text für sich als abschließende Norm der Lektüre dienen kann. Seine produktive Offenheit, die ihn sowohl interpretationsfähig wie auslegungsbedürftig macht, bedeutet auch Unbestimmtheit: Nur die Lektüre kann ihm die Konkretion verleihen, in der sein Sinnpotential aktualisiert, gegenwärtig wird. Die Rezeptionsästhetik hat die unverzichtbare Rolle des Lesers bei der Konstitution des Sinns beschrieben. Der Leser ist in anderer Weise in das Wirklichwerden des Sinns involviert als der Hörer im mündlichen Dialog. Das Zurücktreten des Autors bedeutet eine veränderte Konstellation im Zusammenwirken von Sinnbildung und Sinnverstehen. Radikaler könnte man sagen, dass die Rolle des Lesers nicht nur für die Artikulation und Deutung, sondern für die Herstellung des Textes unabdingbar ist. Der Text – wie die kulturelle Schöpfung, das sinnhafte Werk überhaupt – ist nicht in einem bestimmten Moment, in einer bestimmten Fassung abgeschlossen und ausformuliert. Zu seinem eigenen Sinn gehört die kreative Lektüre, die den Sinn weiterbildet und das Werk fortschreibt. Darin liegt, dass es für die Hermeneutik um mehr als die Berücksichtigung der *intentio lectoris* oder das Angewiesensein auf die subjektive Konkretisierung des Gesagten bzw. die Ausfüllung von Leerstellen geht. Es geht darum, den Text als Moment eines Sinngeschehens aufzufassen, das sich gleichermaßen in der Hervorbringung wie in der Rezeption, Tradierung und Weiterbildung vollzieht. Es gilt den Text als Teil einer kulturellen Welt zu begreifen, aus der er kommt und in die er eingeht. Die Gegenseite zur Abkoppelung von direkten Autor-, Empfänger- und Kontextbezügen ist eine produktive Offenheit, die das Sichöffnen auf einen geschichtlichen Sinnprozess bedeutet. Der Text löst sich von seinem Autor ab, um sich gleichsam einem anderen Subjekt des Sinns anzuvertrauen.

Gerade die Vergegenständlichung des Sinns in einem objektiven Gebilde ermöglicht Weisen des Umgangs mit Sinn, wie sie der direkten Rede nicht verfügbar sind. Nicht zu Unrecht haben neuere Theorien, im Gegenzug zur traditionellen Privilegierung der Mündlichkeit, das genuine Potential der Schrift herausgearbeitet. Die Verfestigung des Sprechens im schriftlichen Dokument bietet spezifische Möglichkeiten, Gesagtes – aber auch Nichtgesagtes, nicht-realisierte Entwürfe und verworfene Varianten – festzuhalten, zu korrigieren und fortzusetzen. Sie ermöglicht ein Zurückkommen auf das Gesagte, aber auch eine neue Analyse, Bearbeitung und Veränderung. Der Text kann unter-

sucht und zerlegt, in seinen Bedeutungsschichten auseinandergelegt, in seiner Gliederung rekonstruiert, auf seine Implikationen hin durchleuchtet werden. Die vielfältigen hermeneutischen Operationen der Analyse, Auslegung, Vergleichung und Dekonstruktion sind idealtypisch Arbeiten an einem Textmaterial. Schrift ist Basis kritischer Reflexion. Sie erlaubt kraft der ihr innewohnenden Objektivierung einen größeren Abstand vom Gesagten als die mündliche Tradition; sie begünstigt das Bewusstsein der Konstruktivität einer These, aber auch das Gewährwerden der Divergenz zwischen Standpunkten. Schrift gibt das Gesagte gleichsam zur Überprüfung frei, stellt es in den Raum diskursiver Erörterung, während mündliche Überlieferung stärker mit dem Ansinnen der Übernahme von Behauptungen verbunden ist und zur Herstellung von Übereinstimmung tendiert.<sup>17</sup> Insgesamt stellt der Text das Gesagte so in den Raum kultureller Tradierung und Innovation. Die semantische Offenheit wie diskursive Unabgeschlossenheit des Textes enthält einen Appell an den Leser, eine Forderung nach Aufnahme, Weitergabe und Erneuerung. Texte fügen sich in einen Diskurs ein, der durch Anschlusshandlungen des Lesens und Schreibens charakterisiert ist: Was für den wissenschaftlichen oder philosophischen Diskurs offensichtlich ist, gilt analog für kulturelles und künstlerisches Schaffen, ja für geschichtliche Praxis überhaupt.

Damit verschränken sich die im Vorigen schematisch auseinandergehaltenen Leitlinien der Lektüre. Die Perspektiven des Autors, des Werks und des Lesers sind gleichermaßen bestimmend für die Interpretation, wie sie auch im realen Sinnbildungsprozess ineinander übergehen und miteinander kommunizieren können. In neueren Formen interaktiver Textproduktion und medialer Kommunikation können die Rollen von Autor und Leser sich ineinander verschränken, sich spiegeln und vertauschen. Literatur- und Kunsttheorien haben den Wechsel im Produktions- wie im Rezeptionsakt herausgestellt: Im Lesen schreiben wir am Text, wie wir im Schreiben die Geschichte entziffern, der Maler bringt zur Sichtbarkeit, wie die Dinge sich ihm zeigen, der Musiker lässt die Klänge, die er vernimmt, hörbar werden. Wie die Funktionen der Produktion und der Rezeption ineinander übergehen, diffundieren die Grenzen zwischen Innen und Außen, zwischen Text, Kontext und Intertext. Der Text verliert den Status des fertigen, in sich abgeschlossenen Sinnobjekts. In dem er in den Prozess des Schreibens und Lesens eingeht, in seiner Gestalt

<sup>17</sup> Vgl. J. Goody et al.: Entstehung und Folgen der Schriftkultur, 94f.

wie seinem Sinn gleichsam verflüssigt wird, erscheint der Text eher als Kristallisationspunkt in einem Sinngeschehen. Er ist eine bestimmte Figuration der Verständigung und Selbstverständigung, die sich in ihm niederschlägt und der Vermittlung über die fixierende Äußerung bedarf.

Nur verwiesen sei darauf, dass Ähnliches in modifizierter Weise für andere Sinngebilde gilt, in denen sich kollektive Selbstverständigung vollzieht. Kunstwerke, Gebäude, kulturelle Symbole sind Bezugspunkte der Orientierung, an denen sich Interpretationen ablagern und Fortschreibungen konfigurieren, welche die sich wandelnde Identität dieser Gebilde ausmachen. Der Petersdom und die Neunte Sinfonie sind nicht einfach Gegenstände aus Stein oder Klang. Ihr kultureller Ort und ihre Wirkungsgeschichte haften an ihnen und machen dasjenige mit aus, was sie sind, was ihren Ort im Leben und Gedächtnis der Menschen bestimmt. Der Text hat unter diesen Gebilden insofern einen Sonderstatus, als er im Medium der Sinnbildung par excellence, der sprachlichen Kommunikation, in der menschliche Verständigung sich originär vollzieht, artikuliert ist.

### 3. Formen des Umgangs mit Sinngebilden: Verstehen, Kritik, Konstruktion

Mit den unterschiedlichen ontologischen Bestimmungen des Textes variieren die Kriterien der Interpretation. Dem Text als Produkt einer subjektiven Hervorbringung entspricht die *intentio auctoris* als Richtschnur der Deutung. Dem Text als eigenständiger Sinngestalt korrespondiert die immanente Erschließung und hermeneutische Auslegung. Dem Text als Moment eines kulturellen Sinngeschehens korrespondieren die vielfältigen Formen der Aneignung, Überlieferung und kritischen Auseinandersetzung.

Man könnte sich fragen, ob es überhaupt möglich ist, diese drei Sichtweisen auf den Text in einer einheitlichen Theorie des Textes zu integrieren – oder ob wir nicht mit unterschiedlichen realen Ausprägungen bzw. theoretisch inkompatiblen Konzepten der Textualität zu tun haben. Im konkreten Umgang mit Texten können die divergierenden Perspektiven nebeneinander stehen, aber auch sich ergänzen oder überlagern. Es ist in diesem Kontext hilfreich, die Ansätze der Textlektüre in einem weiteren Horizont zu beleuchten und nach den unterschiedlichen Weisen zu fragen, in denen wir mit Sinngebilden überhaupt umgehen – mit Kunstwerken, Traditionen, Institutio-

nen oder Geschichten. All dies sind Gegenstände, auf die wir uns verstehend und interpretierend beziehen, wobei wir je nach Situation und Fragehorizont ganz verschiedene Operationen vollziehen. Ich will an dieser Stelle nicht die unterschiedlichen hermeneutischen 'Methoden' (wie etwa die psychologische Deutung, die historische Kontextualisierung oder die komparative Analyse) thematisieren, sondern nur die grundsätzlichen Stoßrichtungen differenzieren, die unser Verstehen und Auslegen bestimmen und dasjenige definieren, *worum* es uns in unserem Umgang mit Sinngebilden geht. Schematisch lassen sich drei Richtungen unterscheiden, die ich durch die Begriffe des Verstehens, der Kritik und der Konstruktion kennzeichne.

Zum einen geht es darum, den Sinn von etwas zu erschließen: den subjektiv gemeinten oder den objektiv in einem Monument, einem Symbol oder einer Geschichte verkörperten Sinn zu erfassen, dasjenige zur Sprache zu bringen, was die Bedeutung einer Botschaft, einer Handlung oder eines Textes ist. Solches Verstehen steht unter einem Wahrheitsanspruch: Es soll dasjenige erkennen und artikulieren, was den eigenen (nicht von uns projizierten), wirklichen (nicht scheinhaften) Sinn von etwas ausmacht. Das Nachvollziehen einer Handlung, das Auslegen eines religiösen Symbols, die Rekonstruktion einer Geschichte sind Beispiele eines solchen Bemühens um adäquates Verständnis.

Die zweite, gegenläufige Grundhaltung ist die der Kritik und Korrektur des falschen Sinns. Es ist die Tendenz einer kritischen Hermeneutik, wie sie in profilierten Konzepten ausformuliert worden ist – von Nietzsches Genealogie der Moral über Ricœurs Hermeneutik des Verdachts zu Derridas Dekonstruktion. Immer geht es darum, Sinnverzerrungen aufzulösen und Selbstmissverständnisse dessen, was sich in einer Äußerung Gestalt gibt, aufzuheben. Es geht darum, dass wir ein Gebilde anders verstehen müssen, als es sich uns darbietet und als es sich womöglich selbst versteht: so nach Nietzsche die gängige Moral, für Marx das ideologische Bewusstsein, für Freud das pathologische Verhalten und seine Symptome, nach Heidegger das metaphysische Denken und seine Seinsvergessenheit. Die Dekonstruktion generalisiert diesen Vorbehalt gegenüber Dokumenten und Texten überhaupt, die gleichsam gegen den Strich zu lesen sind, um auf das hin aufgebrochen zu werden, was sich in ihnen kristallisiert und zur Sprache kommen will. Es geht im Ganzen um eine kritische Auflösung der Gestalt, unter der etwas auftritt, im Dienste eines Sichtbarmachens dessen, was in ihr als Impuls tätig ist und sich durch den verfälschenden Ausdruck hindurch zu verstehen gibt.

Die dritte Figur, die sowohl zum rezeptiven Verstehen wie zur kritischen Auflösung einen Gegenakzent markiert, ist die kreative Interpretation, die neue Lesarten vorschlägt und Sinngefüge hervorbringt – neben der Rekonstruktion und der Destruktion die Konstruktion, die nach modernem Verständnis in jeder Erkenntnis am Werk ist. Der 'konstruktivistische' Standpunkt beharrt darauf, dass wir in jedem Verstehen eigene Muster der Strukturierung in Anschlag bringen, eigene Beschreibungen und Entwürfe produzieren; von elementaren Schematisierungen bis zu umfassenden Ordnungen ist unser Welt- und Selbstverhältnis auch Resultat subjektiver Formgebung. In radikalen Versionen, wie sie etwa im Gefolge Nietzsches<sup>18</sup> formuliert worden sind, wird Interpretation zum Antipoden des Vernehmens von Sinn: So wenig sich Erkenntnis an vorgegebenen Wesensbestimmungen ausrichtet, so wenig ist Verstehen Entzifferung vorgegebener Sinngehalte, sondern vollzieht sich *als* Konstruktion und interpretierender Entwurf. Was die Geschichte des Mittelalters oder der Zweite Weltkrieg für uns 'sind', ist nicht durch ansichseiende Fakten determiniert, sondern konstituiert sich in der historischen Wahrnehmung und der je neuen, standortgebundenen Konstruktion.

Nun stehen diese drei Stoßrichtungen nicht getrennt nebeneinander. Sie befinden sich in einem dynamischen Verhältnis, worin jede den beiden anderen entgegengesetzt ist, so dass sie drei verschiedene Polaritäten bilden: zwischen Rezeption und Produktion, zwischen Aufnehmen und kritischem Hinterfragen, zwischen Auflösung und Konstruktion. Sie stehen einerseits im Streit der Interpretationen antagonistisch gegeneinander und stellen sich gegenseitig in Frage. Ob wir eine Äußerung in ihrem Wortlaut aufnehmen oder diesen als Verdeckung des eigentlichen Sinns destruieren, ist Ausdruck einer grundlegend divergierenden Haltung des Vertrauens oder Misstrauens, realisiert sich in verschiedenen Zugangsweisen und führt zu einem anderen Verständnis. Gleichzeitig aber können diese Betrachtungsweisen auch zusammenspielen, sich um denselben Gegenstand konstellieren und sich ergänzende Aspekte einer gemeinsamen Sinnkonstellation erschließen. Eine integrative Hermeneutik würde sie als komplementäre Zugangsweisen umfassen, die nicht schematisch, sondern je nach Gegenstand und hermeneutischer Situation mit variierender Gewichtung zum Tragen kommen. In der Verknüpfung

<sup>18</sup> «Tatsachen gibt es nicht, nur Interpretationen»: F. Nietzsche: Nachlass VIII, 7 [60], (KSA) XII 315.

heterogener, teils gegenstrebigender Tendenzen steht eine solche Hermeneutik dafür, dass sich Verstehen und Auslegung nicht gemäß *einer* Methode, sondern in der Interaktion verschiedenartiger Ansätze und Perspektiven vollziehen. Es ist ein Ausdruck der Komplexität, in welcher Sinn und Verstehen in den konkreten Welt- und Selbstverhältnissen des Menschen gegeben sind.

#### *4. Die Autorität des Textes: Der Text als Medium der Selbstverständigung*

##### *4.1. Hermeneutische und kulturelle Normativität*

Dieselbe Konstellation lässt sich auf das hermeneutische Paradigma des Textes applizieren. Die drei Richtungen des Rezipierens, Auflösenden und Konstruierens kommen in emphatischen Begegnungen mit der Sprache, namentlich in der Lektüre eminenten Texte gleichermaßen zum Tragen. Die lebendige Aneignung eines Traditionsguts kombiniert den Blick von innen und von außen, die Sensibilität für dasjenige, was aus einer Geschichte oder einem Text – der Ilias, der Bibel – spricht, mit dem Durchbrechen verfestigter Lesarten und dem eigenen Entwerfen von Bildern und Sinnkonstrukten. Der große Text versammelt in sich alle drei Forderungen – seinen immanenten Sinn zu erschließen, ihn in seinem Ungenügen, seiner Dunkelheit zu korrigieren und seiner Artikulation durch Deutung und Konstruktion gleichsam entgegenzukommen. Bei aller Unterschiedlichkeit der Stoßrichtungen haben diese ihr gemeinsames Anliegen in der Erschließung des Sinns: Destruktion und Konstruktion stehen ihrerseits im Dienste der Rekonstruktion, des Zur-Sprache-Bringens des Textes in dem, was er sagen will und was er zu denken gibt. Bei aller Konstruktivität in der Ausformulierung des Sinnpotentials ist der Text selbst das Maß seiner Auslegung. Die Sinnbildung und die Auflösung falschen Sinns stehen im Dienste des Sinnvernehmens.<sup>19</sup>

So kommen wir, über die 'Dezentrierungen' des Textes in Lektüre und Kritik, in gewisser Weise zur Bekräftigung der Zentralität des Textes zurück. Bekräftigt wird seine Stellung als Referenzpunkt der Verständigung, der für die

<sup>19</sup> Auf die metaphysischen Grundlagen des Verstehens hin projiziert, kann man darin einen Reflex des Grundgedankens sehen, dass Sinn letztlich nicht machbar, sondern nur erschließbar ist.

Operationen des Anschließens, Paraphrasierens und Neuschreibens den Maßstab bildet. Wir nähern uns in gewisser Weise wieder dem Ausgangspunkt der normativen Texte an, wobei aber nicht mehr die dem Inhalt innewohnende normierende Kraft, sondern die dem Textstatus als solchen zugehörige Maßgeblichkeit im Vordergrund steht. Der Text ist Norm, nicht des Lebens, sondern der Lektüre seiner selbst. In kritischer Lektüre, exegetischem Disput und Übersetzung wird das Sinnpotential des Textes mobilisiert, aber in gewisser Weise zugleich erhöht und in seiner orientierenden Funktion bestätigt. Dabei zeigt sich jedoch, dass die innerhermeneutische und die kulturelle Orientierungsfunktion des Textes – der Text als *Maßstab der Lektüre* und der Text als *Referenzpunkt menschlicher Selbstverständigung* – miteinander kommunizieren, ineinander übergehen können. Letztlich kommt der Text als Traditionsgut in den Blick, das überliefert wird und als Orientierungspunkt des Lebens und der kulturellen Verständigung fungiert. Texte haben nicht nur kraft religiöser, moralischer oder rechtlicher Gehalte, sondern gleichsam durch sich selbst, als Kristallisationspunkte kollektiver Verständigung, eine genuine Autorität. Der zivilisatorische Rang der Schrift, des Schreibens und Lesens, das hohe Ansehen des Buches, die prominente Leitidee der Lesbarkeit sind Indizien einer Geltung des Textes, die nicht nur die technischen Regeln der Exegese, sondern die Sinnhaftigkeit des Lebens betrifft.

Dies gibt der Frage nach der Normativität des Textes eine neue Wendung, die ihrerseits an einen tradierten Topos der Hermeneutik anschließt. Es geht darum, wieweit der Text als generalisierbares Modell der Sinnbildung und Verständigung anzusehen ist. In den Blick kommt eine orientierende Funktion des Textes nicht für die Regulierung des Lebens oder die Lektüre des Textes, sondern für das Verstehen der Welt. Die Frage ist, wieweit wir nicht nur von der Normativität, sondern einer (hermeneutischen) Exemplarität des Textes zu sprechen haben. Es ist die Frage, wieweit der Text als Modell der Hermeneutik dienen kann.

#### 4.2. Der Text als Modell?

Die Verallgemeinerbarkeit der Figuren des Textes und der Lektüre ist in neueren Debatten der Kulturwissenschaften kontrovers diskutiert worden. In seinem Aufsatz *Le modèle du texte* hat Paul Ricœur den Text als Modell für das

Verstehen sinnvollen Handelns herausgearbeitet.<sup>20</sup> Damit bringt er die nächstliegende Analogie zwischen den beiden Hauptformen subjektiver Sinnkonstitution, Handeln und Sprechen, zum Tragen, wobei das Scharnier der Parallelisierung in der Verbindung zwischen der Innerlichkeit der Intention und der Äußerlichkeit des Ausdrucks liegt; sie erlaubt es Ricœur, Methoden der Textanalyse analog im Bereich der Handlungserklärung geltend zu machen. Generell betont er die Seite der gegenständlichen Materialisierung des Sinns, die zugleich die Möglichkeit bietet, die hermeneutische Beschreibung mit wissenschaftlichen Methoden zu verschränken, die an der Außenseite des Sinns ansetzen, und so den verstehenden mit einem erklärenden Zugang zu verknüpfen und das Textmodell in umfassenderer Generalisierung für das Verständnis der kulturellen Welt anzuwenden. In anderen Kontexten wird die Leitvorstellung der Lektüre über den Bereich der menschlichen Welt hinaus erweitert. Als exemplarische Prägung sei an die Figur der Lesbarkeit der Welt erinnert, deren Geschichte H. Blumenberg nachgezeichnet hat, die sich vom Buch der Schöpfung bis hin zur psychoanalytischen Traumdeutung und zur Lektüre des genetischen Codes erstreckt.<sup>21</sup> Am Beginn unseres Jahrtausends ist mit großer medialer Resonanz die Entzifferung des menschlichen Genoms gefeiert worden, wobei die Modellfunktion des Textes in eindringlicher Präsenz leitend war: In vielen Verlautbarungen (auch der Wissenschaftler selbst) war von Entzifferung, Entschlüsselung eines Codes die Rede, vom Erlernen einer Sprache, von Buchstaben, Text und Buch. Die wissenschaftliche Durchdringung der Geheimnisse des Lebens wird darin mit der Entzifferung eines geheimen Alphabets verglichen oder tritt geradezu in Analogie zur Auslegung eines heiligen Textes auf.

Allerdings finden diese und ähnliche Beschreibungen keine einhellige Zustimmung. Bei aller Vertrautheit der Textmetaphorik kann die Nichtselbstverständlichkeit ihrer Ausweitung nicht übersehen werden. Gegen sie haben verschiedene Kulturwissenschaftler die Fremdheit zwischen Text und Welt herausgestellt und allgemein die «Grenzen der Lesbarkeit» unterstrichen.<sup>22</sup> Dass der Betrachter des Kosmos das Buch der Welt 'lesen' soll, ist zunächst eine unplausible Metapher: Die nächsten Konnotationen der *theoria* sind das Schauen

<sup>20</sup> So der Untertitel: «L'action sensée considérée comme un texte» des Aufsatzes.

<sup>21</sup> H. Blumenberg: Die Lesbarkeit der Welt.

<sup>22</sup> Vgl. P. Stoellger: Genese und Grenzen.

und die Sichtbarkeit dessen, was sich uns offenbart, nicht das Entziffern eines geschriebenen Textes. Nicht erst die gentechnologischen Adaptationen der Figur vom Buch des Lebens verstricken sich in die «jahrtausendealte Aporie einer stummen Sprache und eines Buchs ohne Autor».<sup>23</sup> Mit guten Gründen ist vonseiten der Philologie gegen die Omnipräsenz der Lese-Metapher Einspruch erhoben, zumindest eine klare Distinktion zwischen der Lektüre im engen und im weiten Sinn gefordert worden (wenn vom Lesen von Gefühlen, Gesichtern, Landschaften, Kulturen usw. die Rede ist);<sup>24</sup> ein gewissermaßen noch grundsätzlicherer Einwand wendet sich nicht gegen die spezifische Textmetaphorik, sondern die Orientierung am Modell der Sprache überhaupt und die generelle «Diskursivierung» der Kultur.<sup>25</sup> Unübersehbar sind sowohl die strukturelle Heterogenität des unter dem Stichwort des Textes Zusammengehaltenen (vom heiligen Text über die Stadtlandschaft bis zum Genom) wie die Fragwürdigkeit der Subsumtion kultureller Tätigkeiten und Techniken insgesamt unter dem Begriff des Lesens.

#### 4.3. *Lektüre und Sinnverlangen*

Nun geht es an dieser Stelle nicht darum, die Unhaltbarkeit dieser kategorialen Übertragung zu erweisen. Wichtiger ist die Frage, wieso diese Übertragung ungeachtet der manifesten Verschiedenartigkeit der Bereiche zustande gekommen ist und Verbreitung gefunden hat. Was macht die Faszination der Ideen des Textes und der Lektüre aus, die diese weit über ihr angestammtes Feld hinaus anwenden lässt? Auf diese Frage scheint es nicht *eine* abschließende Antwort zu geben. Zumindest drei Motive lassen sich anführen: die Utopie des Erkennens, das Streben nach Macht und das Verlangen nach Sinn.<sup>26</sup>

Das eine ist der Wunsch nach Einsicht in das Wesen der Dinge und den Plan der Welt. In der Ordnung des Kosmos und im Innersten des Lebens wie in einem Text lesen zu können scheint den Zugang zu ihrem Geheimnis, zur wahren Natur aller Dinge aufzuschließen. Nicht zufällig spielt die Terminolo-

<sup>23</sup> L. E. Kay: Das Buch des Lebens, 11, vgl. 24.

<sup>24</sup> K. Weimar: Das Wort Lesen, 26.

<sup>25</sup> S. Krämer; H. Bredekamp: Kultur, Technik, Kulturtechnik.

<sup>26</sup> Vgl. E. Angehrn: Der Text als Modell?

gie des Codes, der Chiffrierung und Entzifferung mit der Nähe zur Geheimschrift und zum Geheimnis<sup>27</sup>, das sich mit der Idee eines transzendierenden Wissens wie mit den Motiven des Rätsels und der Verwunderung assoziiert, die seit Platon die Idee der Philosophie bestimmen. Das Buch der Welt zu lesen ist eine Herausforderung und ein Versprechen zugleich.

In signifikanten Fällen verbindet sich mit der theoretischen die praktische Utopie, über die Kenntnis des Textes sein Substrat beherrschen, das Leben steuern zu können. Die aktive Rolle des Lesers in der Rezeption und Weiterbeschreibung des Textes findet sich im Falle der Biotechnologie noch gesteigert: Die Beherrschung der Kompositionsregeln des genetischen Textes suggeriert die Möglichkeit, diesen nicht nur lesen, sondern kommentieren, revidieren, mitschreiben zu können. Gegenüber der Partizipation am literarischen Werk findet sich die Leser-Autor-Interferenz beim Buch der Natur in gewisser Weise sogar vertieft, sofern dieses nach neuzeitlichem Verständnis in einer entseman-tisierten, idealiter rein mathematischen Sprache geschrieben ist, die zugleich die eigenste des erkennend-berechnenden Subjekts ist.

Wohl die grundlegendste Intention des Lesens aber liegt, jenseits des kognitiven und praktischen Ausgriffs, im 'Sinnverlangen': im Wunsch, dass Wirklichkeit uns zugänglich sei, dass sie gleichsam zu uns spreche, sich uns öffne wie ein lesbares Buch. Es ist, so Blumenberg, ein Ausdruck des tiefen Wunsches, mit der Welt vertraut werden zu können, wie wir mit Menschen und Lebenszusammenhängen vertraut sind. So führt uns die Utopie des Textes zur Utopie des Verstehens als solchen zurück: zum Bedürfnis, die Welt als eine vom Menschen bewohnbare begreifen zu können, zum Wunsch, in ihr zuhause zu sein. Man kann in dieser Konvergenz den zentralen Stellenwert des Textes und der Sprache für die Hermeneutik, für das verstehende Selbst- und Weltverhältnis bestätigt sehen.

Trotz der Einschränkung der Metapher der Lesbarkeit bleibt der eminente Status des Textes gewahrt. Der Text figuriert als Inbegriff des Verstehbaren und Leitidee der Hermeneutik, und er besitzt als solche einen mehrfach qualifizierten normativen Status: als Richtschnur seiner eigenen Interpretation, als Kristallisationspunkt kultureller und existentieller Orientierung und, in hervorgehobenen Fällen, als Instanz der normativen Regulierung des Lebens. Alle drei Funktionen sind nicht unabhängig voneinander, nehmen in verschiedener

<sup>27</sup> Vgl. Lily E. Kay: Das Buch des Lebens, 385.

Weise aufeinander Bezug. Als innerster Kern und umfassender Horizont unseres Umgangs mit dem Text hat das Sinnverlangen zu gelten, das sich im Kern der existentiellen Orientierung ausmachen lässt. Es verweist auf das tiefste Interesse, aber auch die höchste Leistung, die wir mit dem Text und seiner Lektüre verbinden. Texte sind Medien der Sinnbildung und der Sinnexplikation, des Verstehens der anderen und der Verständigung über sich selbst. Menschen brauchen Texte, um sich selbst und die Welt zu verstehen. In diesem Bedürfnis und dieser Leistung liegt der Grund aller Normativität des Textes.

### *Literaturverzeichnis*

- Angehrn, Emil: Der Text als Modell? Vom Lesen und Verstehen der Welt, in: Christian Bermes, Ernst Wolfgang Orth, Peter Welsen (Hg.): Die Kultur des Textes. Studien zur Textualität, Trierer Studien zur Kulturphilosophie, XVI (Würzburg 2008) 69–87.
- Subjekt und Sinn. Zum Status des Subjekts in der neueren Hermeneutik, in: ders.: Wege des Verstehens. Hermeneutik und Geschichtsdenken (Würzburg 2008) 51–68.
- Barthes, Roland: La mort de l'auteur, in: Manteia (1968) 12–17. – Auch in: *Ceuvres complètes*, II: 1966–1973, éd. par É. Marty (Paris 1994) 491–495; dt.: Der Tod des Autors, in: Fotis Jannidis et al. (Hg.): Texte zur Theorie der Autorschaft (Stuttgart 2000) 185–193.
- Benjamin, Walter: Die Aufgabe des Übersetzers, in: Gesammelte Schriften, IV/1 (Frankfurt a.M. 1972) 9–21.
- Blumenberg, Hans: Die Lesbarkeit der Welt (Frankfurt a.M. 1986).
- Derrida, Jacques: La voix et le phénomène (Paris 1967).
- Eco, Umberto: Zwischen Autor und Text. Interpretation und Überinterpretation. Mit Einwürfen von Richard Rorty u.a. (München 1996).
- Foucault, Michel: L'ordre du discours (Paris 1971).
- Gadamer, Hans-Georg: Wahrheit und Methode, in: Gesammelte Werke, I (Tübingen 1985–1995).
- Goody, Jack; Watt, Ian; Gough, Kathleen: Entstehung und Folgen der Schriftkultur (Frankfurt a.M. 1986).
- Heidegger, Martin: Unterwegs zur Sprache (Stuttgart 1959).
- Kay, Lily E.: Das Buch des Lebens. Wer schrieb den genetischen Code? (Frankfurt a.M. 2005).
- Krämer, Sibylle; Bredekamp, Horst: Kultur, Technik, Kulturtechnik. Wider die Diskursivierung der Kultur, in: dies. (Hg.): Bild, Schrift, Zahl (München 2003) 11–22.
- Nietzsche, Friedrich: Nachlass VIII, 7 [60] in: Kritische Studienausgabe (KSA), XII (Berlin 1980).
- Ricoeur, Paul: Der Konflikt der Interpretationen. Ausgewählte Aufsätze 1960–1969 (Freiburg 2010). – Übers. von: Le conflit des interprétations. Essais d'herméneutique (Paris 1969).
- Le modèle du texte, in: ders.: Du texte à l'action. Essais d'herméneutique, II (Paris 1986) 183–212. – Dt.: Der Text als Modell: hermeneutisches Verstehen, in: Hans-Georg Gada-

mer, Gottfried Boehm: Seminar: Die Hermeneutik und die Wissenschaften (Frankfurt a.M. 1978) 83–117.

Schleiermacher, Friedrich: Über den Begriff der Hermeneutik mit Bezug auf F. A. Wolfs Andeutungen und Asts Lehrbuch, in: M. Frank (Hg.): Hermeneutik und Kritik (Frankfurt a.M. 1977), 309–346.

Stoellger, Philipp (Hg.): Genese und Grenzen der Lesbarkeit (Würzburg 2007).

Weimar, Klaus: Das Wort Lesen, seine Bedeutungen und sein Gebrauch als Metapher, in: Philipp Stoellger (Hg.): Genese und Grenzen der Lesbarkeit (Würzburg 2007) 21–34.

Wimsatt, William K.; Beardsley, Monroe C.: Der intentionale Fehlschluss, in: Fotis Jannidis et al. (Hg.): Texte zur Autorschaft (Stuttgart 2000) 84–101.

# **Grundriss der Geschichte der Philosophie**

Begründet von Friedrich Ueberweg. Völlig neu bearbeitete Ausgabe

Herausgegeben von Helmut Holzhey

## **Die Philosophie des 18. Jahrhunderts. Band 3: Italien**

Herausgegeben von Johannes Rohbeck und Wolfgang Rother

2011. XXXV, 456 Seiten. Gebunden. Leinen. Schutzumschlag

Mit CD-ROM

ISBN 978-3-7965-2599-5

Der Band bietet die erste umfassende Darstellung der italienischen Philosophie des 18. Jahrhunderts in deutscher Sprache. Zu Beginn werden die institutionellen Bedingungen der Philosophie behandelt: Gelehrtenzeitschriften, Bildungswesen, Akademien, Zensur, Buchmarkt und Bibliotheken. Einen ersten thematischen Schwerpunkt bildet die durch das Geschichtsdenken geschärfte philosophische Reflexion über Staat und bürgerliche Gesellschaft in der ersten Jahrhunderthälfte. Ein eigenes Kapitel ist Giambattista Vico gewidmet, der mit seiner neuen Methode zu den Begründern des Historismus und der modernen Geistes- und Kulturwissenschaften gehört. Es folgen Darstellungen der philosophischen Implikationen und methodischen Fragestellungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen und der vielfältigen philosophischen Argumentationsstrategien der katholischen Apologetik. Ausführlich wird schließlich die Philosophie der Aufklärung in der zweiten Jahrhunderthälfte behandelt. Im Zentrum stehen die Metropolen in der Lombardei und im Süden des Landes: Mailand mit Pietro Verri und Cesare Beccaria sowie Neapel mit Antonio Genovesi und Gaetano Filangieri; behandelt werden aber ebenfalls die toskanischen und piemontesischen Denker sowie die vor allem in Venedig geführten Debatten über das Verhältnis von Staat und Kirche.

### **Inhalt**

Konturen der Philosophie des italienischen *Settecento* (Wolfgang Rother). – Die institutionellen Bedingungen der Philosophie (Calogero Farinella). – Politische Philosophie und Geschichte zwischen 1700 und 1750 (Vittor Ivo Comparato). – Neapel und Vico (Manuela Sanna, Giuseppe Cacciatore, Maurizio Martirano). – Philosophie und Naturwissenschaften (Paolo Casini). – Religionsapologetik (Carlo Borghero). – Politische Theorie, Rechtsphilosophie und Ökonomie in Nord- und Mittelitalien (Wolfgang Rother). – Politische Philosophie und Ökonomie in Süditalien (Anna Maria Rao, Wolfgang Rother, Antonio Trampus).



Das Signet des 1488 gegründeten Druck- und Verlagshauses Schwabe reicht zurück in die Anfänge der Buchdruckerkunst und stammt aus dem Umkreis von Hans Holbein. Es ist die Druckermarke der Petri; sie illustriert die Bibelstelle Jeremia 23,29: «Ist nicht mein Wort wie Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?»